

Elena Stingl

## „Prose engagée“ oder die Last der prosaischen Wirklichkeit: Bataille vs. Sartre

In einer beiläufigen Bemerkung äußert sich Georges Bataille 1946 zu einer der großen Streitfragen unter Pariser Schriftstellern nach Ende der Besatzung durch die Nationalsozialisten, zu der ein Jahr zuvor von Jean-Paul Sartre angestoßenen Debatte um das Engagement der Literatur:

Non que je m'oppose en quelque façon au principe de la littérature engagée. Comment ne pas se réjouir aujourd'hui (même insidieusement) de la voir reprise par Jean-Paul Sartre? Il me semble néanmoins nécessaire ici de rappeler qu'il y a vingt ans Breton misa sur ce principe toute l'activité du surréalisme.<sup>1</sup>

Diese Sätze stehen unauffällig in der Fußnote zu einem kurzen Artikel, in dem es um den Realitätsbezug surrealistischer Kunst geht. Die Beiläufigkeit sollte nicht über den gezielten Einsatz der Bemerkung täuschen. Bataille opponiert hiermit gegen die „Hegemonie“ Sartres,<sup>2</sup> indem er sich nur *en passant* auf ihn bezieht. Aktiv in die Debatte einbringen möchte er sich offenbar nicht, auch deshalb wird die Anspielung dem Haupttext untergeordnet. Dabei lehnt er die „littérature engagée“ nicht völlig ab, betont jedoch, dass es sich bei der Idee nicht um ein Novum handelt.<sup>3</sup> Sartre greife auf etwas zurück, dem sich die Surrealisten um André Breton zwanzig Jahre zuvor bereits verschrieben hätten.<sup>4</sup> Bemerkenswerterweise zieht Bataille ausgerechnet mit dem ‚Chef-

---

1 Georges Bataille: À propos d'assoupissement, in: ders.: Œuvres complètes, Paris 1970–1988, Bd. 11, 31–33, hier: 32. Im Folgenden werden Zitate aus dieser Edition abgekürzt als OC unter Angabe der Bandnummer sowie der Seitenangabe direkt im Text nachgewiesen: OC 11, 32.

2 Vgl. Joseph Jurt: Das intellektuelle Feld der Nachkriegszeit und die Hegemonie Sartres, in: ders.: Frankreichs engagierte Intellektuelle. Von Zola bis Bourdieu, Göttingen 2012, 171–196.

3 Den Begriff der „littérature engagée“ hat zwar Sartre in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg geprägt, die Idee einer Literatur, die sich aktiv in politische Prozesse einmischt, lässt sich für die französische Literaturgeschichte jedoch bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen, vgl. Benoît Denis: Littérature et engagement. De Pascal à Sartre, Paris 2000. Speziell zum Antagonismus zwischen Bataille und Sartre siehe: ders.: Engagement littéraire et morale de la littérature, in: Emmanuel Bouju (Hrsg.): L'engagement littéraire, Rennes 2005, 31–42.

4 „Pour l'artiste d'avant-garde (le surréaliste par exemple), il y a en effet une homologie structurale entre sa position en littérature et celle du révolutionnaire en politique [...]. L'avant-garde se perçoit donc comme ‚naturellement‘ révolutionnaire, sa volonté de rupture avec les formes antérieures [...] participant de cette subversion généralisée qui prélude à la révolution.“ Denis: Littérature et engagement (Anm. 3), 24. Von den ‚revolutionistischen‘ Ambitionen der Surrealisten zeugen neben den beiden Manifesten gerade auch die Zeitschriften *La Révolution surréaliste* (1924–1929), sowie *Le Surréalisme au service de la révolution* (1930–1933).

Surrealisten‘ gegen Sartre ins Feld: In den Zwischenkriegsjahren stehen sich Bataille und Breton, u. a. aufgrund ihrer gegensätzlichen Haltungen zum parteipolitischen Engagement von Schriftstellern, feindschaftlich gegenüber.<sup>5</sup> Erhoffen sich die Surrealisten vom Schulterschluss avantgardistischer Kunst mit der Kommunistischen Partei einen vereinten revolutionären Kampf, so lehnt Bataille diese Form von Kollaboration als Indienstnahme der Kunst für doktrinaire Zwecke ab. Damit verkörpern die beiden keineswegs singuläre Positionen, sondern wichtige Aspekte der unter Pariser Schriftstellern während der Zwischenkriegsjahre weit verbreiteten Debatte über das Verhältnis von Literatur und Politik.<sup>6</sup> Im Zusammenhang der Engagement-Debatte der Nachkriegsjahre ist Batailles Bemerkung aber auch und vor allem deshalb wichtig, weil sie trotz ihrer Unscheinbarkeit mitten in den Streit über die politische Funktion von Literatur führt.

Laut Sartre befindet sich Literatur nicht außerhalb oder jenseits der Gesellschaft, in der sie entsteht, sondern ist, seinem eigenen Vokabular nach, darin „situierter“.<sup>7</sup> Also müsse sie Rechenschaft darüber ablegen, warum und für wen sie verfasst werde. Die Literatur könne, so Denis Hollier über Sartres Maxime, die Welt, in der sie entsteht, nicht intakt lassen.<sup>8</sup> Dagegen besteht für Bataille der Vorzug von Literatur in ihrer „Souveränität“,<sup>9</sup> gesellschaftlichen Zwängen und Mechanismen widerstehen

---

5 Bataille bewegt sich in den späten 1920er Jahren im Umkreis der Pariser Surrealisten. Nachdem einige Dissidenten dieser Gruppe zur Redaktion von Batailles Zeitschrift *Documents* (1929–1930) wechseln, wird dieser zur Zielscheibe heftiger Beschimpfungen im *Second Manifeste du surréalisme* (1929), worauf Bataille und seine Kollegen (u. a. Michel Leiris, Raymond Queneau, Robert Desnos) in *Un Cadavre* (1930) und in Form von nicht weniger bissigen Polemiken antworten (vgl. Batailles Beitrag „Le Lion chatré“ in: OC 1, 218 f.). Für einen antifaschistischen Kampfbund namens *Contre-Attaque* arbeiten Bataille und die Surrealisten um Breton 1935 kurzzeitig wieder zusammen, wobei es auch hier rasch zu einem erneuten und diesmal endgültigen Zerwürfnis kommt.

6 „Les années d’entre-deux-guerres sont ainsi marquées par les débats et les crises que provoquent cette recherche d’un nouvel ajustement entre littérature et politique: [...] de Breton à Gide, d’Aragon à Malraux, de Bataille à Rolland ou Guéhenno, c’est véritablement l’ensemble du champ qui se trouve requis par la problématique de la révolutionnarité littéraire.“ Denis: *Littérature et engagement* (Anm. 3), 23.

7 „En un mot l’auteur est en situation, comme tous les autres hommes. Mais ses écrits, comme tout projet humain, enferment à la fois, précisent et dépassent cette situation, l’expliquent même et la fondent [...]. C’est un caractère essentiel et nécessaire de la liberté d’être située.“ Jean-Paul Sartre: *Qu’est-ce que la littérature?*, in: ders.: *Situations*, Paris 2010–2018, Bd. 3, 9–267, hier: 133; Hervorhebung im Text. Alle Zitate aus der Schriftenreihe *Situations* stammen aus der neuen und erweiterten Edition, die seit 2010 von Arlette Elkäim-Sartre bei Gallimard herausgegeben wird. Im Folgenden abgekürzt als SIT und unter Angabe der Bandnummer sowie der Seitenangabe direkt im Text nachgewiesen: SIT 2, 133.

8 Denis Hollier: *Les Dépossédés*. Bataille, Caillois, Leiris, Malraux, Sartre, Paris 1993, 43.

9 Zahlreiche Publikationen widmen sich Batailles Konzept von Souveränität, einem der Schlüsselbegriffe seines Werkes, von denen hier nur eine Auswahl erwähnt sei: Kevin Kennedy: *Towards an Aesthetic Sovereignty*. Georges Bataille’s Theory of Art and Literature, Bethesda u. a. 2014; Karin Peters:

zu können, gerade weil sie an die Erfordernisse pragmatischer Kommunikation nicht gebunden ist.<sup>10</sup> „Faire œuvre littéraire ne peut être, je le crois, qu’une *opération souveraine*: [...]; l’auteur [...] doit chercher par et dans son œuvre ce qui, niant ses propres limites, ses faiblesses, ne participe pas de sa *servitude* profonde.“ (OC 9, 303, Hervorhebung im Text) Der Vorzug der Literatur bestehe also darin, den politischen und moralischen Logiken einer Zeit nicht gehorchen zu müssen. Sich an ihnen zu beteiligen, und sei es auch mit dem Ziel, sie in Frage zu stellen oder zu überwinden, nähere die Literatur diskursiver Sprache an.

Kaum zwei andere französische Schriftsteller verkörpern diesen Gegensatz zwischen Engagement und ‚Desengagement‘ so prägnant wie Bataille und Sartre. Ein Aspekt ihres Dialogs könnte dabei zu Unrecht als terminologischer Nebenschauplatz erscheinen: Ihre jeweilige Bestimmung der Begriffe „poésie“ bzw. „poétique“ und „prose“ bzw. „prosaïque“. <sup>11</sup> Denn uneinig waren sie sich nicht allein über die Frage, ob und inwiefern die Literatur politisch intervenieren könne und müsse, sondern insbesondere auch darüber, welche Literatur überhaupt ‚engagierbar‘ sei. Poesie, darin ähneln sich ihre Ansätze, sei mit dem Auftrag zum Engagement inkompatibel. Uneinigkeit herrscht hingegen über die Verwendung von Prosa und die Bedeutung prosaischer Sprache. Im Folgenden sollen Sartres und Batailles Prosabegriffe jeweils skizziert und miteinander verglichen werden, um so einerseits ihre unterschiedlichen Auffassungen von (Prosa-)Literatur und ihrem politischen Einsatz zu verdeutlichen, und andererseits, um Batailles Rolle in der Debatte zu beleuchten, der mit der „littérature engagée“ seltener in Verbindung gebracht wird.

---

Der gespenstische Souverän. Opfer und Autorschaft im 20. Jahrhundert, München 2013, darin speziell zu Bataille: 207–298; Peter Bürger: Die Souveränität und der Tod. Batailles Einspruch gegen Hegel, in: Andreas Hetzel, Peter Wiechens (Hrsg.): Georges Bataille. Vorreden zur Überschreitung, Würzburg 1999, 29–40, sowie im selben Band Christoph Menke: Ästhetische Souveränität. Nach dem Scheitern der Avantgarde, 301–310; Rita Bischof: Souveränität und Subversion. Georges Batailles Theorie der Moderne, München 1984.

**10** Bataille und Sartre vertreten unterschiedliche Auffassungen von „communication“: Geht es ersterem dabei weniger um den zweckorientierten Austausch von Informationen, sondern eher um eine (nicht vorrangig literarische) Praxis, in der die Isolation von Individuen durchbrochen wird, so objektiviert sich für letzteren das, was in und durch Literatur kommuniziert wird, erst aufgrund von Lektüre, also im korrelativen Verhältnis zwischen Schriftsteller und Leser. Diese unterschiedlichen Auffassungen kommen besonders prägnant in Batailles Essay über Sartres *Saint-Genet, comédien et martyr* (1952) (vgl. OC 9, 287–316) zum Tragen. Siehe dazu: Victor Kocay: Language and Truth: Sartre, Bataille, Derrida on Genet, in: Dalhouse French Studies 48 (1999), 127–145.

**11** Studien zum Verhältnis zwischen Bataille und Sartre, in denen die unterschiedlichen Prosabegriffe höchstens am Rande behandelt werden: Francis Marmande: Sartre et Bataille: Le pas de deux, in: Claude Burgelin (Hrsg.): Lectures de Sartre, Lyon 1986, 255–261, Jean-Michel Heimonet: Bataille and Sartre. The Moderity of Mysticism, in: Diacritics 26/2 (1996), 59–73, Jean-Françoise Louette: Existence, Dépense: Bataille et Sartre, in: Les Temps Modernes 602/54 (1998/99), 16–36, Kocay: Language and Truth (Anm. 10), Françoise Meltzer: On the Question of Aufhebung: Baudelaire, Bataille and Sartre, in: RCCS Annual Review 0 [sic!] (2009), 110–124.

## Prose engagée

Sartres 1945 vorgelegtes Programm zu einer „littérature engagée“ löst bei vielen Zeitgenossen herbe Ablehnung aus. Besonders provokant muss ihnen die Forderung erscheinen, die ‚schönen Künste‘ mit der Teilhabe an politischen Prozessen zu beauftragen. „Et la poésie? Et la peinture? Et la musique? Est-ce que vous voulez aussi les engager?“ (SIT 3, 13), imitiert Sartre seine Widersacher, denen er einige Jahre später in seiner sorgfältig ausgearbeiteten literaturtheoretischen Schrift *Qu'est-ce que la littérature?* (1948) ausführlich antwortet. Dort geht er *en détail* auf die Einwände gegen die „littérature engagée“ ein und legt zugleich eine kleine (Sozial-)Geschichte des französischen Literaturpublikums seit dem Zeitalter der Aufklärung vor. Denn die Frage nach ihrem Engagement dehnt sich schnell zu jener nach dem Verhältnis zwischen Literatur und Öffentlichkeit aus. Gleich im ersten Kapitel „Qu'est-ce qu'écrire?“ beantwortet Sartre die Frage, ob er denn nun alle Künste engagieren wolle. Nicht einmal sämtliche Gattungen und Formen der Literatur, sondern allein die Prosa könne und solle sich engagieren. Um die entsprechende Auffassung von Prosa genauer zu bestimmen, seien zunächst die zentralen Thesen zur „littérature engagée“ in Erinnerung gerufen.

Im Editorial der ersten Ausgabe von *Les Temps modernes*, der 1945 von u. a. Sartre, Simone de Beauvoir, Michel Leiris und Maurice Merleau-Ponty gegründeten Literaturzeitschrift, stellen die Redaktionsmitglieder ihre Vorstellung zeithistorisch relevanter, also publikationswürdiger Literatur vor:<sup>12</sup> „Puisque l'écrivain n'a aucun moyen de s'évader, nous voulons qu'il embrasse étroitement son époque“ (SIT 2, 210). Der Schriftsteller, den sie zur Einreichung von Texten auffordern, müsse sich, wie Traugott König die Stelle übersetzt, voll und ganz „seiner Epoche verschreiben“.<sup>13</sup> Daher ginge es der Zeitschrift in erster Linie um die Zeitgenossenschaft von Literatur: „Nous écrivons pour nos contemporains, nous ne voulons pas regarder notre monde avec des yeux futurs“ (SIT 2, 212). Priorität habe folglich der kämpferische Geist der Beiträge. Die Gattung der eingereichten Texte sei zweitrangig. Gedichte und Romanrezensionen sollten ebenso aufgenommen werden wie kritische Essays oder Reportagen. Nicht einmal die Qualität der Texte sei entscheidend. Solange selbst ein exzellent geschriebenes Buch nichts

<sup>12</sup> Für die Geschichte von *Les Temps modernes* im Zusammenhang mit Sartres Erfahrungen während der Naziherrschaft siehe: Anna Boschetti: Sartre et *Les Temps modernes*, Paris 1985, sowie Alain D. Ranwez: Jean-Paul Sartre's *Les Temps modernes*, a Literary History 1945–1952, Troy, N. Y. 1981. Für eine jüngere Studie zum literarischen Feld in Frankreich vor, während und nach der Besatzung Frankreichs durch die Nazis als unmittelbare Vorgeschichte der „littérature engagée“ siehe: Gisèle Sapiro: *Les Écrivains et la politique en France. De l'Affaire Dreyfus à la guerre d'Algérie*, Paris 2018.

<sup>13</sup> Vgl. Vorstellung von *Les Temps modernes*, in: Jean-Paul Sartre: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Schriften zur Literatur*, hrsg. und übers. v. Traugott König, Reinbek bei Hamburg 1978–1990, Bd. I, 156–168, hier: 158.

Neues über die jetzige Zeit zu sagen habe, würde es abgelehnt. Ein mittelmäßiger Text jedoch, der einen enthüllenden Aspekt habe, sei willkommen.<sup>14</sup>

Sartre betont schließlich, die Literatur vor lauter Engagement nicht aus den Augen verlieren zu wollen: „Je rappelle, en effet, que dans la ‚littérature engagée‘, l’engagement ne doit, en aucun cas, faire oublier la *littérature*“ (SIT 2, 226, Hervorhebung im Text). Dies jedoch schienen ihm die Zeitgenossen nicht ganz abgenommen zu haben und so beginnt die spätere Vertiefung der Thematik mit der Ausdifferenzierung dessen, was er unter „littérature engagée“ versteht und das heißt für ihn zunächst: worin sich Poesie und Prosa unterscheiden.

## Von Jourdain bis Hitler: Alle sprechen Prosa

Sprache wird im ersten Kapitel von *Qu'est-ce que la littérature?* als janusköpfig beschrieben: Der ‚prosateur‘ erblicke in ihr ein anderes Antlitz als der ‚poète‘. Das Bild vom Januskopf, dem nicht zugleich in beide Gesichter geschaut werden kann, taucht in einem längeren geschichtsphilosophischen Exkurs auf, in dem es heißt: „[O]rdinairement l'on ne considère pas les deux faces de Janus; l'homme d'action voit l'une et le poète voit l'autre“ (SIT 3, 40), wobei der „homme d'action“ in den vorangehenden Passagen mit dem Prosaisten gleichgesetzt wird. Unter Poesie wird hier die moderne Lyrik seit Mallarmé verstanden, „die gegen den alles umfassenden Utilitarismus des siegreichen Bürgertums das Scheitern der instrumentellen Sprache setzt und auf diese Weise die Sprache dem utilitaristischen Zugriff entzieht“.<sup>15</sup> Der „poète“ betrachte die Sprache verkehrt herum, „à l'envers“ (SIT 3, 25), mit den Augen Gottes (ebd.). Seine Worte verschmelzen mit seinen Gefühlen zu einem organischen Ganzen, das ihm fremd gegenüberstehe. „[S]’il coule ses passions dans son poème, il cesse de les reconnaître: les mots les prennent, s’en pénètrent et les métamorphosent“ (SIT 3, 24). Die Texte, die der „poète“ – gemeint ist der moderne Lyriker – verfasse, bestünden folglich nicht einfach aus Worten, sondern diese würden selbst zu opaken Dingen (ebd.).

Der Verfasser von Prosatexten hingegen sehe die Sprache richtig herum („à l'endroit“, SIT 3, 25), er erblicke ihren kommunikativen Wert. Der Wörter bediene er sich wie Instrumente und unterwerfe sie seinem Willen zur Bezeichnung: „L'art de la prose s'exerce sur le discours, sa matière est naturellement signifiante“ (SIT 3, 25). Daher seien nicht seine Worte Dinge, sondern durch sie hindurch werde ein bestimmtes Ding in der Welt „korrekt“ bezeichnet: „Il ne s'agit pas d'abord de savoir s'ils plaisent ou déplaisent en eux-mêmes, mais s'ils indiquent correctement une certaine chose du

<sup>14</sup> „[A]u contraire de la coutume, nous n'hésiterons pas plus à passer sous silence un livre excellent mais qui [...] ne nous apprend rien de nouveau sur notre époque, qu'à nous attarder, au contraire, sur un livre médiocre qui nous semblera, dans sa médiocrité même, révélateur.“ SIT 2, 225.

<sup>15</sup> Traugott König: Nachwort, in: Sartre: Gesammelte Werke (Anm. 13), Bd. IX, 3, 226–239, hier: 229.

monde ou une certaine notion.“ (SIT 3, 25 f.) Allein Schriftsteller, die auf der ‚richtigen‘, also der kommunikativen Seite der Sprache stehen und die im Willen zur Bezeichnung Texte verfassen – sich in Prosa ausdrücken –, könnten im engeren Sinne engagiert sein:<sup>16</sup> „L'écrivain ‚engagé‘ sait que la parole est action [...]. Il a abandonné le rêve impossible de faire une peinture impartiale de la société et de la condition humaine.“ (SIT 3, 28) Dass es sich bei der „littérature engagée“, dieser Unterscheidung entsprechend, genau genommen stets um eine „prose engagée“ handelt, konstatiert Sartre jedoch nur ex negativo. Rimbauds *Illuminations* (ca. 1872–74) zitierend („O saisons! O châteaux! Quelle âme est sans défaut?“) hält er den unkommunikativen Charakter dieser Zeilen fest: „Personne n'est interrogé; personne n'interroge: le poète est absent. [...]. Il a fait une interrogation absolue; il a conféré au beau mot d'âme une existence interrogative.“ (SIT 3, 24) Die Poesie bezeichne folglich nichts anderes mehr, sondern sei Substanz geworden: „S'il en est ainsi, on comprendra facilement la sottise qu'il y aurait à réclamer un engagement poétique.“ (SIT 3, 24) Dass es Sartre nicht um eine nähere Bestimmung derjenigen literarischen Phänomene geht, die er voneinander abgrenzt, zeigt sich unter anderem daran, dass er die französische Tradition der ‚poésie en prose‘, zu der auch Rimbauds *Illuminations* zählen, aus seiner Argumentation ausklammert. So fällt sein Fazit über den Unterschied zwischen Poet und Prosaist rigoros aus: „Qu'y a-t-il de commun entre eux? Le prosateur écrit, c'est vrai, et le poète écrit aussi. [...]. Pour le reste leurs univers demeurent incommunicables et ce qui vaut pour l'un ne vaut pour l'autre.“ (SIT 3, 25) Was Sartre in diesen Ausführungen interessiert, ist also weder Poetologie, noch eine Poetik der Prosa, sondern der kommunikative Aspekt der Sprache. Da die Prosa sich der Sprache bediene, um etwas jenseits des sprachlichen Gebildes zu bezeichnen, sei sie ihrem Wesen nach ‚utilitär‘:<sup>17</sup>

La prose est utilitaire par essence; je définirais volontiers le prosateur comme un homme qui se sert des mots. M. Jourdain faisait de la prose pour demander ses pantoufles et Hitler pour déclarer la guerre à la Pologne. L'écrivain est un *parleur*: il désigne, démontre, ordonne, refuse, interpelle, supplie, insulte, persuade, insinue. (SIT 3, 25, Hervorhebung im Text)

Sartre spielt in dieser Passage auf eine Stelle in Molières *Le Bourgeois gentilhomme* (1670) (Akt II, Szene IV) an, in der Monsieur Jourdain seinen Lehrer, den Maître de Philosophie, darum bittet, ihm beim Verfassen eines Liebesbriefes zu helfen. Als der Maître seinen Schüler fragt: „Sont-ce des vers que vous lui voulez écrire?“ und nach

<sup>16</sup> König weist auf Sartres „typisches Schwanken“ in der Bestimmung von Engagement hin: „bald ist jede Literatur, ja jede Kunst ihrem Wesen nach engagiert, bald wird sie dazu aufgefordert, engagiert zu sein.“ König: Nachwort (Anm. 15), 234.

<sup>17</sup> Der Prosaschriftsteller nach Sartre, so Carlo Brune im Zusammenhang von Roland Barthes, *écriture politique*, verfüge frei über die Sprache und problematisiere sie folglich nicht als eigenständiges Medium, „wodurch sie direkt für die jeweiligen Ziele des Schreibenden einsetzbar erscheint.“ Carlo Brune: Roland Barthes. Literatursemiotik und literarisches Schreiben, Würzburg 2003, 49.

Verneinung rückfragt: „Vous ne voulez que de la prose?“, muss er, nach abermaliger Verneinung, erklären, dass man sich für eines von beidem entscheiden müsse, was beim erstaunten Jourdain zur Erkenntnis führt, dass er ohne es zu wissen seit über vierzig Jahren ‚Prosa spreche‘: „Quoi? quand je dis: ‚Nicole, apportez-moi mes pantoufles, et me donnez mon bonnet de nuit‘, c’est de la prose? [...] Par ma foi! il y a plus de quarante ans que je dis de la prose sans que j’en susse rien“.<sup>18</sup> Die Prosa diene also der Umsetzung eines Zwecks so diskret wie Nicole, die dem ahnungslosen Monsieur Jourdain seine Pantoffeln bringt. Da es Sartre um das Engagement der Prosa über die Literatursprache *hinaus* geht, nicht um ihre Unterscheidung von der Alltagssprache, wiederholt er die Pointe dieser Stelle, ohne sie eigens zu thematisieren: Figuren eines in Prosa verfassten Damentextes reflektieren ihr Sprechen in Alltagsprosa als handelte es sich nicht um eine Repräsentation davon. Auch bei Sartre werden literarische Prosa und der ‚prosaische‘ Charakter diskursiver (Alltags-)Kommunikation einander fast bis zur Deckungsgleichheit angenähert, wenn er Jourdain und Adolf Hitler sozusagen dieselbe Prosa ‚in den Mund legt‘.<sup>19</sup> Auf diesen feinen, jedoch entscheidenden Unterschied geht Sartre ebenso wenig ein wie Molières Maître de Philosophie. In der Identifizierung von Prosa mit Alltagssprache ließe sich auch der Grund dafür finden, warum Sartre den Brüdern Goncourt und Gustave Flaubert – „[les] pur[s] stylist[s], amant[s] pur[s] de la forme“ (SIT 2, 208) – vorwarf, nichts zur Verhinderung der Repressionen gegen die Pariser Kommune beigetragen zu haben: „[I]ls n’ont pas écrit une ligne pour l’empêcher.“ (SIT 2, 211). Ließe sich der Umkehrschluss ziehen: Je mehr sich der ‚prosauteur‘ seiner Kunstfertigkeit, der unbeirrten Liebe zur Form widmet, desto weniger engagierte sich seine Literatur?<sup>20</sup>

**18** Alle Zitate aus Molière: *Le Bourgeois gentilhomme*, in: ders.: *Œuvres complètes*, hrsg. v. Georges Couton, Paris 1970, Bd. 2, 693–787, hier: 730.

**19** Diesen Umstand betont Theodor W. Adorno in seiner 1962 zunächst als Radiovortrag veröffentlichten Kritik an Sartres Engagement-Begriff, die in vielen Aspekten derjenigen Batailles ähnelt: „Seinen Begriff des Engagements reserviert er [Sartre, E. S.] der Literatur, ihres begrifflichen Wesens wegen. [...] Entledigt kein Wort, das in Dichtung eingeht, sich ganz der Bedeutungen, die es in der kommunikativen Rede besitzt, so bleibt doch in keiner, selbst im traditionellen Roman nicht, die Bedeutung unverwandelt die gleiche, welche das Wort draußen hatte. Bereits das simple ‚war‘ in einem Bericht von etwas, das nicht war, gewinnt eine neue Gestaltqualität dadurch, dass es nicht war.“ Theodor W. Adorno: *Engagement*, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 1970–1984, Bd. 11: *Noten zur Literatur*, 409–430, hier: 410.

**20** Sartre wird seine Position sowohl zur scharfen Trennbarkeit von Poesie und Prosa wie auch insbesondere zum ‚Anti-Engagement‘ der Flaubert’schen Erzählprosa im Laufe seines Werkes abmildern. In seiner Flaubert-Monographie *L’Idiot de la famille* (1971) nimmt er den Vorwurf zurück, Flaubert sei ein verantwortungsloser Schriftsteller gewesen. Im Zusammenhang der hier skizzierten Prosadebatte zwischen Bataille und Sartre konzentriere ich mich auf die kantigeren Begriffsbestimmungen der 1940er Jahre, da Bataille sich an diesen abarbeitet, in Abgrenzung dazu seine eigene Literaturtheorie entwickelte und Sartres spätere Differenzierungen nicht mehr erlebte (er starb 1962).



Das ästhetische Gelingen eines Kunstwerks, so Traugott Königs Resümee von Sartres Kriterien, ermesse sich an dem in ihm enthaltenen Appell an die Freiheit des Lesers, der dem Engagement der Literatur erst durch seine Lektüre Geltung verschaffe.<sup>21</sup> „Bei jeder neuen Modalität des Begriffs Engagement wird deutlich, dass Sartres ästhetische Wertkriterien sich immer auch als moralische Wertkriterien erweisen“,<sup>22</sup> denn erst durch die wechselseitige Anerkennung zwischen Verfasser und Leser, die Sartre als „pacte de générosité entre l’auteur et le lecteur“ (SIT 3, 57) beschreibt, komme der kommunikative Wert von Prosa zum Tragen. Aufgabe wie auch Funktion prosaischer Literatur bestehe demnach in ihrer Beteiligung an den Diskursen jener Öffentlichkeit, an die sie sich richtet: „L’écrivain est médiateur par excellence et son engagement c’est la médiation.“ (SIT 3, 74) Die Figur des Lesers versteht Sartre – dem es weniger um rezeptionsästhetische denn um kommunikationsethische Aspekte der Literatur geht – als Metonymie einer erweiterten Leserschaft. Die engagierte Literatur richtet sich nicht allein an das lesende, gebildete Publikum, sondern an die politische Öffentlichkeit überhaupt.<sup>23</sup> Es handelt sich um ein ‚mundanes Engagement‘, für das die Literatur ein Mittel darstellt, nicht einen eigenen Zweck.<sup>24</sup> Zum Ausdruck käme das Engagement à la Sartre folglich in mondäner Prosa, oder – um Hegels Formel abzuwandeln – in ‚Prosa von Welt‘.

## Last der prosaischen Wirklichkeit

Aus Georges Batailles Warte stellt sich gerade die Nähe der Prosa zur Alltagskommunikation, zur prosaischen Welt der Tätigkeit, „le monde prosaïque de l’activité“ (OC 9, 193), als Literatur ‚à l’envers‘, als verkehrte Literatur dar. ‚Literatur‘ versteht Bataille im emphatischen Sinne als privilegierte Ausdrucksform für ‚das Wesentliche‘, das sich der instrumentellen Sprache und der ordnenden Absicht von Begriffsarbeit grundsätzlich entzieht. „La littérature est l’essentiel, ou n’est rien“ (OC 9, 171), heißt es

<sup>21</sup> Vgl. König: Nachwort (Anm. 15), 233.

<sup>22</sup> Ebd., 234. Zur wechselseitigen Anerkennung heißt es dort: „Im Gegensatz zu der Selbstbewusstsein schaffenden Anerkennung, wie sie uns Hegels Phänomenologie des Geistes als ein Prestigekampf auf Leben und Tod beschreibt, der am Schluss nur Herren und Knechte zurücklässt, haben wir es hier mit einer kampflosen wechselseitigen Anerkennung des Andren im Imaginären zu tun.“ ebd.

<sup>23</sup> Der Freiheit der Schaffenden entspreche die Freiheit des Lesers, welche, so Joseph Jurt, die Freiheit aller mitbegriffe. Die Verantwortung des Schriftstellers bestehe folglich darin, die Freiheit der anderen zu garantieren, und insofern sei die Kunst der Prosa an das einzige politische Regime gekoppelt, das die Freiheit garantieren kann: die Demokratie. Vgl. Jurt: Das intellektuelle Feld der Nachkriegszeit (Anm. 2), 174.

<sup>24</sup> „Un nouveau type d’engagement est mis au point, par rapport auquel la littérature n’est plus une fin mais un moyen, engagement d’abord mondain“. Denis Hollier: Politique de la prose. Jean-Paul Sartre et l’an quarante, Paris 1982, 18.



auf programmatisch enigmatische Weise im Vorwort zu Batailles 1957 veröffentlichter Aufsatzsammlung *La Littérature et le mal*, die sich als Antwort auf Sartres neun Jahre zuvor erschienene Studie *Qu'est-ce que la littérature?* lesen ließe. Was das Wesentliche der Literatur sei, wird nicht verraten, wohl vor allem, weil es sich der diskursiven Mitteilbarkeit ja verschließe. Dabei verzichtet Bataille keineswegs auf eine Vorstellung von Literatur als Kommunikation, die ihre Leser gezielt adressiert und affiziert. Als „communication intense“ verlange sie die Komplizenschaft und Loyalität ihrer Leser: „La littérature est communication. La communication commande la loyauté: la morale rigoureuse est donné dans cette vue à partir de complicités dans la connaissance du Mal, qui fondent la communication intense“ (OC 9, 171 f., Hervorhebung im Text).

Bei den Aufsätzen in *La Littérature et le mal* zu u. a. Jean Genet, Charles Baudelaire, Franz Kafka und dem Marquis de Sade handelt es sich meist um weiter entwickelte Rezensionen, die zunächst in Batailles 1946 (also ein Jahr nach *Les Temps modernes*) gegründeter Literaturzeitschrift *Critique* veröffentlicht worden waren, „une revue dont il était clair que Bataille entendait faire le lieu de sa polémique avec Sartre“. <sup>25</sup> Bataille setzt sich in zahlreichen Essays, Rezensionen und Kommentaren mit Sartres Publikationen auseinander und bezieht darin zumeist eine Gegenposition. Seine Auffassung von Literatur steht seit Kriegsende mal mehr, mal weniger unschwellig im ständigen Dialog mit Sartre. Ohne auf alle Aspekte dieses komplexen Dialogs im Folgenden ausführlich eingehen zu können, seien zumindest die wichtigsten Stationen abgesteckt, um so ein Bild von demjenigen Gesprächszusammenhang zu vermitteln, der sich grundsätzlich um ihre konträren Deutungen von Poesie, prosaischer bzw. philosophischer Sprache und dem Engagement der Literatur dreht.

Auftakt des Gesprächs bildet Sartres Rezension „Un nouveau mystique“ (SIT 1, 172–213) zu Batailles mystikaffinem Kriegstagebuch *L'Expérience intérieure*, beide 1943 verfasst. <sup>26</sup> Jener mokiert sich darin über Batailles philosophischen Dilettantismus. Nach einem Vortrag („Discussion sur le péché“, OC 6, 315–359), den Bataille im März 1944 in Paris vor einer illustren Runde hält – zu den Anwesenden zählen u. a. Albert

<sup>25</sup> Catherine Maubon: Leiris, Bataille et Sartre. Poésie et engagement 1939–1950, in: *Europe* 77 (1999), 93–107, hier: 103. Für eine umfangreiche Geschichte der Zeitschrift *Critique* siehe: Sylvie Patron: *Critique* 1946–1996. Une encyclopédie de l'esprit moderne, Paris 1999.

<sup>26</sup> Hier bezeichnet Sartre Batailles Sprache u. a. als hohlen Schwulst („emphase creuse“), seinen Umgang mit abstrakten Begriffen als ungeschickt („maladresse“), er nennt ihn einen hochmütigen Prediger („la prédication orgueilleuse“), der die französische Sprache unkorrekt verwende und dessen wirre Gedanken bei näherer Betrachtung wie Schnee schmelzen. Die Bataille-Forschung widmet Sartres ablehnender Rezension meist mehr Aufmerksamkeit als der jahrelangen gegenseitigen Bezugnahme, die sich daraus entspinnen sollte. So etwa Jean-Michel Heimonet, der Bataille gegen Sartre verteidigt, indem er dem „brilliant philosopher“ vorwirft, ersterem mit einem „strange blunder“ beggnet zu sein: „A new mysticism', the article that Sartre devoted in some bad faith to Bataille's *Inner Experience* [...], should be accorded a prime place in the annals of great literary misunderstandings.“ Heimonet: Bataille and Sartre (Anm. 11), 59.

Camus, Jean Hyppolite, Pierre Klossowski, De Beauvoir und Merleau-Ponty –, kommt es zu einem Schlagabtausch zwischen den beiden, in dem Sartre Bataille argumentative Inkonsistenz vorhält. Wenige Monate später, im November 1944, während das Redaktionskomitee von *Les Temps modernes* gerade seine erste Ausgabe vorbereitete, veröffentlicht Bataille in der von Camus herausgegebenen ehemaligen Résistance-Zeitschrift *Combat* einen Kurzessay mit dem Titel „La littérature est-elle utile?“, in dem er Einwände gegen die Thesen aus dem Editorial von Sartres Zeitschrift vorwegzunehmen scheint: „Rien n'est plus ordinaire aujourd'hui que la poésie politique.“ (OC 11, 12) Im oben bereits diskutierten Kapitel aus *Qu'est-ce que la littérature?* pflichtet Sartre in Anspielung einer später viel zitierten Passage aus *L'Expérience intérieure*<sup>27</sup> Batailles Annahme bei, die Poesie entreiße die Worte jeglichem Nützlichkeitsanspruch und komme insofern auch nicht für das Engagement der Literatur in Frage: „Les poètes sont des hommes qui refusent d'utiliser le langage.“ (SIT 3, 19, Hervorhebung im Text) Anders als Sartre meint jedoch Bataille, dass nicht allein die Poesie, sondern die Literatur überhaupt sich der Nützlichkeit verweigere: „Pourquoi ne pas accuser [...] le fait que la littérature se refuse de façon fondamentale à l'utilité“ (OC 11, 13). In den Jahren 1946/47 erscheinen zahlreiche weitere Rezensionen, meistens in Batailles Zeitschrift *Critique*, in denen dieser sich mit dem Existentialismus und Sartres jüngsten Publikationen befasst.<sup>28</sup> Die beiden für den Kontext der Prosadebatte entscheidenden Texte sind die Rezensionen zu Sartres Büchern *Baudelaire* (1947) und *Saint Genet – Comédien et martyr* (1952), die beide in überarbeiteter Version als Kapitel in *La Littérature et le mal* nochmals erscheinen. Erst in diesen Versionen, also in Batailles Spätwerk der 1950er Jahre, tauchen Überlegungen zur Prosa und deren Verhältnis zur Poesie prominenter auf. Sie bilden den Abschluss eines sich über fünfzehn Jahre hinziehenden Dialogs, den zunehmend eher Bataille mit Sartre führt als umgekehrt.

Poesie und Literatur werden in Batailles seit den 1930er Jahren ausgearbeitetem Theoriegebäude weitestgehend synonym verwendet. Seit „La notion de dépense“, einem Essay von 1932 über unterschiedliche Formen kollektiv oder ostentativ vollzogener Praktiken der Verausgabung, wird die Poesie als ein ‚Zustand des Verlustes‘ beschrieben: „Le terme de poésie, qui s'applique aux formes les moins dégradées, les

<sup>27</sup> „De la poésie, je dirai maintenant qu'elle est, je crois, le sacrifice où les mots sont victimes. Les mots, nous les utilisons, nous faisons d'eux les instruments d'actes utiles. Nous n'aurions rien d'humain si le langage en nous devait être en entier servile. Nous ne pouvons non plus nous passer des rapports efficaces qu'introduisent les mots entre les hommes et les choses. Mais nous les arrachons à ces rapports dans un délire.“ OC 5, 156.

<sup>28</sup> Siehe die Rezension zu Sartres *Réflexions sur la question juive* „Sartre“ (1947), OC 11, 226–228, ein in *Combat* veröffentlichter Brief an Maurice Merleau-Ponty, in dem er das Konzept von ‚Handeln‘ („l'action“) kritisiert, wie es die Redaktionsmitglieder von *Les Temps modernes* auffassen, vgl. OC 11, 251 f., sowie eine Rezension mit dem Titel „De l'existentialisme au primat de l'économie“ zu vier im Jahr 1947 erschienenen philosophischen Studien zum Thema des Existentialismus, darunter Emmanuel Levinas *De l'existence à l'existant*.

moins intellectualisées, de l'expression d'un état de perte, peut être considéré comme synonyme de dépense“ (OC 1, 307). In den Zwischenkriegsjahren beginnt Bataille damit, Studien über soziale Praktiken zu schreiben, in denen es zur Verschwendung und Zerstörung von Ressourcen ohne Rücksicht auf die Konsequenzen geht oder in denen horrenden Summen für Gegenstände ausgegeben werden, die keinen praktischen Zweck haben: etwa die Bereitschaft, ein Vermögen für Juwelen, Prachtbauten oder pompöse Feste zu zahlen oder es in Wettspielen bis zum Ruin zu vergeuden. Als höhere Formen der Verschwendung erscheinen ihm Literatur und Theater. Durch die Darstellung von Tod und Verderben würden sie bei ihren Rezipienten eine affektive Verausgabung erzeugen: „[L]a littérature et le théâtre [...] provoquent l'angoisse et l'horreur par des représentations symbolique de la perte tragique (déchéance ou mort); sous leur forme mineure, ils provoquent le rire“ (OC 1, 307). Die Poesie wird in dieser Konzeption als Verlust von Sinnstiftung zugunsten einer beunruhigenden Wirkung verstanden. „Est pour nous ‚poétique‘ ce qu'on ne peut estimer paisiblement“ (OC 11, 88). Sie verweigere eine ergiebige, kohärente oder zweckhafte Kommunikation: „la poésie donne expression à ce qui excède les possibilités du langage commun. Elle utilise les mots à dire ce qui renverse l'ordre des mots.“ (OC 11, 89)

Erst vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum Bataille Sartres Programm einer „littérature engagée“, und mithin die Prosa als privilegierte Form des Engagements, in Zweifel zieht. Die Literatur irgendeiner ‚produktiven‘ Handlung unterzuordnen, seien ihre Ziele noch so ehrenwert, laufe ihrem Wesen zuwider.<sup>29</sup> In diesem Zusammenhang betrachtet Bataille die „littérature engagée“ als vergebliches Projekt, das trotz seines deklarierten Programms, ‚die Verhältnisse zu überwinden‘, diese implizit stütze bzw. sich ihnen unterwerfe, da sie stets noch dem Gebot nützlicher Zusammenhänge und ‚korrekter‘ Bezeichnung gehorche. „L'incompatibilité de la littérature et de l'engagement, qui oblige, est donc précisément celle de contraires“ (OC 12, 23), heißt es in einem Brief Batailles an René Char von 1950, in dem er ausführlich ausbreitet, warum er Sartres Konzept nicht zustimmen kann.

---

**29** Besonders deutlich – wenn auch ohne Verwendung der Begriffe „prose“ oder „prosaïque“ – drückt sich Batailles Ablehnung jeglicher Kunst und Literatur, die sich der „realen Welt“ unterordnet, in einem Vortrag aus, den er 1938 zum Auftakt des zweiten Studienjahrs des Collège de Sociologie hält: „L'hypocrisie liée à la carrière et [...] au moi de l'artiste ou de l'écrivain, engage à mettre les fictions au service de quelque réalité plus solide. S'il est vrai que l'art et la littérature ne forment pas un monde se suffisant à lui-même, ils peuvent se subordonner au monde réel, contribuer à la gloire de l'Église ou de l'État ou, si ce monde est divisé, à l'action et à la propagande religieuse ou politique.“ Bataille: *L'apprenti sorcier*, in: *Le Collège de sociologie 1937–39*, hrsg. v. Denis Hollier, Paris 1995, 302–326, hier: 309 f., Hervorhebung im Text. In diesem Vortrag drückt sich nicht etwa eine Bevorzugung des unengagierten Schriftstellers gegenüber dem engagierten aus, sondern eher eine Geringschätzung für Politiker, Wissenschaftler und Schriftsteller gleichermaßen, die aufgeben würden „à devenir un homme entier pour n'être plus qu'une des fonctions de la société“. Ebd., 305.

L'écrivain ne change pas la nécessité d'assurer les subsistances – et leur répartition entre les hommes – il ne peut non plus nier la subordination à ces fins d'une fraction de temps, mais il fixe lui-même les limites de la soumission [...]. C'est en lui, c'est par lui que l'homme apprend qu'à jamais il demeure insaisissable [...]. (OC 12, 23)

Die Prosa, oder genauer noch: das Prosaische (was nicht das gleiche bedeute wie Prosaliteratur)<sup>30</sup> wird in Batailles Spätwerk und als Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit Sartre zum Inbegriff dieser „subordination“. Was Sartre als Prosa bezeichnet, sei im Grunde die Sprache des Philosophen, der eine, aus Batailles Sicht, zweitrangige Wahrheit doziert und Übereinstimmungen herstellen wolle. „La question de la *communication* est toujours posée dans l'expression littéraire: celle-ci est en effet poétique ou n'est rien (n'est que la quête d'accords particuliers, ou l'enseignement de vérités subalternes que Sartre désigne en parlant de prose).“ (OC 9, 313; Hervorhebung im Text) Was hier abgelehnt wird, ist keineswegs jegliche Prosaliteratur, sondern solche, die auf ein besonnenes Gespräch mit ihren Lesern aus ist, in dem diese über etwas, was darin verhandelt wird, aufgeklärt werden. Diese Konnotation von Prosa findet sich erst in Batailles Spätwerk, insbesondere in den Kapiteln zu Genet und Baudelaire in *La Littérature et le mal*. Ich beziehe mich im Folgenden auf die Stellen im Baudelaire-Aufsatz.

Grundsätzlich werden hier „prosaïque“ und „profane“ synonymisiert, als würde ihre partielle Homophonie sie auch semantisch miteinander vermengen.<sup>31</sup> So heißt es über die prosaische Wirklichkeit – im Gegensatz zur Welt der Poesie –, dass auf ihr eine Last liege und dass etwa Baudelaire, der als *poète maudit* Batailles Auffassung von der anti-utilitären Poesie verkörpert wie kein zweiter, sich willentlich dagegen

**30** Ähnliches gilt für die Bestimmung der Begriffe „poésie“ und „poétique“, womit Bataille weniger eine literarische Form meint, die passiv rezipiert werde („la poésie ne peut être passe-temps, moins encore enrichissement“), sondern eher eine Aktivität: „poétique“ ce qui coupe en nous le désir de réduire aux mesures de la raison“ (vgl. OC 11, 88 f.). Sie erzeuge vielmehr ein Entrückungserlebnis („elle est le fait d'homme *hors de soi*“, „la poésie [...] échappe à l'ornière“) und hinterlasse eine tiefgreifende Irritation bezüglich der wohlgeordneten, vernünftig strukturierten Welt. „[U]ne telle émotion, qui ne cesse à l'arrière-plan de maintenir un trouble en moi, m'empêche de répondre aux raisons qui commandent les affaires.“ OC 11, 88, Hervorhebung im Text. Kevin Kennedy hat den Aufsatz, aus dem diese Zitate stammen, ausführlich diskutiert, vgl. Kennedy, *Towards an Aesthetic Sovereignty* (Anm. 9), 248–253.

**31** Der an Émile Durkheim orientierte Dualismus aus einer profanen und einer sakralen Sphäre der Welt wird, wie Rosa Eidelpes gezeigt hat, von Bataille ins Feld der literarischen Sprache übertragen und dieses entsprechend neu geordnet in ‚profane‘ Alltagssprache bzw. ‚profane‘ literarische Formen und ‚sakrale‘ Poesie bzw. verfemte Poesie. Siehe Rosa Eidelpes: *Batailles Sakralisierung der Literatur*, in: dies.: *Entgrenzung der Mimesis. Georges Bataille – Roger Caillois – Michel Leiris*, Berlin 2019, 187–192. Für den Zusammenhang von Poesie bzw. Literatur und dem Sakralen bzw. dem Opfer siehe auch: Kevin Kennedy: *Sacred Poetry and the Impossibility of Community*, in: ders.: *Towards an Aesthetic Sovereignty* (Anm. 9), 216–230, sowie Patrick Ffrench: *The Subject and Writing as Sacrifice*, in: ders.: *After Bataille. Sacrifice, Exposure, Community*, London 2007, 63–106. Zu Batailles Poesiebegriff und Literaturtheorie siehe auch: Marie-Christine Lala: *Georges Bataille, Poète du réel*, Bern u. a. 2010.

entschieden habe, in dieser Realität als ‚guter Mensch‘ zu handeln: „Baudelaire, [...] délibérément, refuse d’agir en homme accompli, c’est-à-dire en homme prosaïque.“ (OC 9, 192) Wer der Nützlichkeiten entgehen wolle, sich gegen die Rolle des „homme prosaïque“ wehre, habe verschiedene Möglichkeiten, seine Augen vor der Welt der Zwänge zu verschließen. Er könne, wie ein naiver Jugendllicher, die Vorrechte der Erwachsenen für sich in Anspruch nehmen, ohne jedoch Verantwortung dafür zu tragen („prétendre s’emparer des prérogatives majeures de l’adulte, sans admettre pour autant les obligations qui leur sont liées“), oder er könne, darin bestehe die hinkende Freiheit der Dichter („cette liberté boiteuse est traditionnellement le fait des poètes“), sich und die anderen mit Worten „belohnen“, um sie von der Last der prosaischen Wirklichkeit zu befreien („payer les autres et lui-même des mots, lever par l’emphase *le poids d’une réalité prosaïque*“ [OC 9, 192; Hervorhebung E. S.]).

„Le prosaïque“ taucht in den späten Texten Batailles immer wieder auf, um die Außenseite der Literatur, das Anti-Poetische als Anti-Literarisches zu beschreiben.<sup>32</sup> Über William Blake heißt es: „Sa vie, tout entière, n’eut qu’un sens: il donna aux visions de son génie poétique le pas sur *la réalité prosaïque du monde extérieur*“ (OC 9, 223; Hervorhebung E. S.). Und im Baudelaire-Aufsatz wird die Unterscheidung zwischen der Welt der Poesie und „le monde prosaïque de l’activité“ (OC 9, 196) schließlich so bestimmt, dass in letzterer sämtliche Dinge ihren Sinn stets durch etwas jenseits ihrer selbst erhielten, vergleichbar einem Pfeil, der von sich selbst weg deutet: „Pour cette raison, la pensée discursive manque nécessairement la poésie. Elle ne dispose que de flèches indiquant la route, [...] la maison, la chambre, etc.“ (OC 9, 446) Diese Bestimmung von „pensée discursive“ entspricht derjenigen von Prosa bei Sartre. Die Poesie könne die etablierte Ordnung zwar verbal „mit Füßen treten“, ohne dabei jemals diese Ordnung ersetzen zu können: „La poésie peut verbalement fouler aux pieds l’ordre établi, mais elle ne peut se substituer à lui“ (OC 9, 191). Und wenngleich es hier vordergründig um den *poète maudit* geht, hatte Bataille dennoch Sartres Schriften zur engagierten Literatur im Hinterkopf, wenn er über das politische Vorgehen eines Dichters meint: „Quand l’horreur d’une liberté impuissante *engage* virilement le poète *dans l’action politique*, il abandonne la poésie“ (OC 9, 191; Hervorhebung E. S.). Eine ähnliche, explizitere Formulierung findet sich in dem bereits zitierten Brief an René Char: „L’engagement dont la crainte de la faim, de l’asservissement ou de la mort d’autrui, dont *la peine des hommes* firent le sens et la force contraignante éloigne au contraire de la littérature“ (OC 12, 23; Hervorhebung im Text).

Bataille widerspricht Sartres Konzept der „littérature engagée“ insofern auf zwei Ebenen. Zum einen behauptet er gegen Sartre, die Sprache sei entweder der

<sup>32</sup> Neben den Passagen in *La Littérature et le mal* finden sich verstreut auch ähnliche Stellen in der Studie über die Malerei Édouard Manets, sowie in derjenigen über die Höhlenmalerei *Lascaux ou la naissance d’art* (beides 1955), jeweils zwar weniger prominent als in den literaturtheoretischen Schriften, jedoch ebenso synonym für ‚banal‘ oder ‚alltäglich‘.

Notwendigkeit zur nützlichen (d. h. nicht „intensiven“) Kommunikation verhaftet, also prosaisch, oder sie befreie sich von deren Zwängen, und erst dann werde sie zur Literatur bzw. poetisch. Das gilt für Prosaliteratur gleichermaßen wie für Dichtung. ‚Prosaïque‘ ist demnach nicht das der ‚prose‘ korrelierende Adjektiv, sondern erhält im Bataille’schen Vokabular eine eigene, neue Bedeutung. In Opposition zum ‚Poetischen‘ kommt das ‚Prosaische‘ sowohl in der Interpretation von Baudelaires ‚poèmes en prose‘ zum Einsatz als auch in seiner Lektüre von Jean Genets Erzählprosa. Zudem sind Batailles eigene Erzähltexte sowie das von Sartre rezensierte Buch über die ‚Innere Erfahrung‘, in der das Programm zur Opferung der Worte entwickelt wird, in Prosa verfasst und verstehen sich, zumindest der Autorintention entsprechend, als ‚unengagiert‘, also literarisch. Denn, so der andere Einspruch gegen Sartre, Engagement und Literatur seien unvereinbar, da die Literatur den Handlungszwängen der Wirklichkeit nicht dienen kann und auch nicht sollte: „S’il y a quelque raison d’agir, il faut la dire le moins littérairement qu’il se peut.“ (OC 12, 23) Das Engagement reagiere auf einen Grund zum Handeln und trete so unweigerlich in die tätige, prosaische Welt ein. Die Antwort auf das Konzept der „prose engagée“ könnte demnach ‚engagement prosaïque‘ lauten, welches jedoch das Poetische der Literatur durchstreiche. Batailles Position nimmt in dieser Hinsicht diejenige von Adorno voraus: „Jedes Engagement für die Welt muss gekündigt sein, damit der Idee eines engagierten Kunstwerkes genügt werde.“<sup>33</sup> Letzterer hält gegen das von Sartre geforderte Engagement der Literatur die „rücksichtslose Autonomie“ von Werken, „die der Anpassung an den Markt und dem Verschleiß sich entzieht“ und erst so unwillkürlich zum Angriff werde.<sup>34</sup> Die Resistenz der Literatur kann sich durchaus in Prosaliteratur abspielen, solange sie nicht ‚prosaisch‘ ist.<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> Adorno: Engagement (Anm. 19), 425.

<sup>34</sup> Ebd., 425. Adorno und Bataille berufen sich teilweise auf dieselben Autoren (z. B. Kafka, Beckett, Genet, Baudelaire), in deren Texten sie eine unversöhnliche, beunruhigende, ‚böse‘ Wirkung lesen, „der gegenüber die offiziell engagierten Dichtungen wie Kinderspiel sich ausnehmen; sie erregen die Angst, welche der Existentialismus nur beredet.“ Ebd., 426.

<sup>35</sup> Prosaliteratur erreiche, so Kevin Kennedy, einen ähnlichen Grad an Souveränität, die Bataille vor allem der Poesie bzw. dem Poetischen vorenthält, wenn sie die Erfahrung des Bruchs mit der diskursiven Sprache und konventioneller Bezeichnung repräsentiere, welcher von Poesie selbst vollzogen werde: „Prosaic literature [...] reaches the sovereign moment by staging a confrontation between theme (coherence, plot, structure) and its disruption. [...] that is to say, in its refusal to properly signify, poetry facilitates disruption (transgression) in relation to all the other discourses based in semantic and thematic coherence (everyday language, science etc.). While modern prose coherently ‚represents experience and rupture‘ poetry is itself a disruption (of conventional meaning and sense).“ Kennedy: Towards an aesthetic sovereignty (Anm. 9), 248 f. Zitiert wird hier Julia Kristevas Vortrag „Bataille, l’expérience et la critique“ aus der Konferenzschrift: Philippe Sollers (Hrsg.): Bataille, Paris 1973, 267–301. Für die englische Übersetzung siehe: Julia Kristeva: Bataille, Experience and Praxis, in: Leslie Anne Boldt-Irons (Hrsg.): On Bataille. Critical Essays, New York 1995, 237–264; hier 247.

## Taschenspielertricks zur Verteidigung der Prosa

Zu dem Zeitpunkt, als Sartre und Bataille ihren Dialog aufnehmen, stehen beide zugleich an einem Wendepunkt ihres persönlichen Engagements als Schriftsteller und Intellektuelle: Bataille hatte sich bereits aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, als Sartre seine Rolle als engagierter Intellektueller gerade entdeckt. Der Auftakt ihres Gesprächs, Sartres Polemik gegen Batailles mystische ‚Abkapselung‘, markiert insofern eine „[i]ronie de l’histoire“.<sup>36</sup> Noch bis Ende der 1930er Jahre engagiert sich Bataille in mehreren Gruppenprojekten, darunter in dem oben bereits erwähnten antifaschistischen Kampfbund *Contre-Attaque*, den er zusammen mit u. a. André Breton gründet. Diese Gruppe solidarisiert sich mit den Pariser Arbeiterkämpfern jener Zeit und veröffentlicht Flugblätter zur Unterstützung des Generalstreiks 1936 sowie zum Widerstand gegen den Putschversuch französischer Faschisten. Für diese Zusammenarbeit setzen Bataille und Breton ihre Rivalität zumindest kurzzeitig aus. Wenn Bataille Sartres Engagement-Debatte der 1940er Jahre in der eingangs zitierten Fußnote mit Verweis auf den Kopf der Surrealisten widerspricht, so nicht nur um an der Hegemonie des ‚Meisterphilosophen‘ in den Nachkriegsjahren zu rütteln. Sondern auch, um – trotz aller Differenzen mit Breton bzw. dessen Haltung zum Verhältnis von Kunst und Politik – seine Verbundenheit mit dem Surrealismus in Abgrenzung zum Existentialismus zu unterstreichen.<sup>37</sup>

La génération à laquelle j’appartiens est tumultueuse. Elle naquit à la vie littéraire dans les tumultes du surréalisme. Il y eut, dans les années qui suivirent la première guerre, un sentiment qui débordait. La littérature étouffait dans ses limites. Elle portait, semblait-il, en elle une révolution. (OC 9, 171)

Dieses Bekenntnis aus dem Vorwort zu *La Littérature et le mal* weist darauf hin, dass Batailles Verhältnis zur Literatur, darin Sartre ähnlich, nicht zuletzt aus Kriegserfahrungen resultiert. Anders als der Philosoph, der die *Intervention* der Literatur

<sup>36</sup> Maubon: Leiris, Bataille et Sartre (Anm. 25), 93. „[L]’animateur de *Contre-attaque* et du Collège de sociologie se retire de la scène politique, au moment où le futur chef de file de l’existentialisme découvre [...] la nécessité de l’engagement.“ Ebd.

<sup>37</sup> Diese Verbundenheit besteht weniger in einer Parteinahme oder Zugehörigkeitserklärung, sondern eher in Gemeinsamkeiten, was die Fragestellungen anbelangt, etwa nach der gesellschaftlichen Rolle der Kunst und ihrem Verhältnis zur Befreiung von den Zwängen der „prosaischen“ Welt. So erschienen in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre eine Reihe an Aufsätzen und Kurzesays, in denen Bataille die Bedeutung des Surrealismus bespricht und ihn gegen den Existentialismus abgrenzt bzw. verteidigt, darunter: *La révolution surréaliste* (1945), OC 11, 17–18; *Le surréalisme et sa différence avec l’existentialisme* (1946), OC 11, 70–82; *Lettre à M. Merleau-Ponty* (1947), OC 11, 251–252; *Le surréalisme en 1947* (1947), OC 11, 259–261; *Le surréalisme* (1948), OC 11, 312–316; *Le surréalisme et Dieu* (1948), OC 11, 375–378.



im politischen Feld beabsichtigt, geht es Bataille um „une révolution“ der Literatur „en elle“, die sie über ihre Grenzen hinaustragen soll; hinaustragen jedoch um der Literatur, nicht um der politischen Aktion willen. Peter Bürger zufolge prallen in der Auseinandersetzung zwischen Bataille und Sartre zwei Redeformen aufeinander, mit denen zwei Denkformen korrelieren: „[D]ie philosophische Argumentation, die Begriffsdistinktionen vornimmt, Ableitungen erwartet und Schlussfolgerungen verlangt, und ein Denken, das sich weigert, die Trennung zwischen individueller Erfahrung und verallgemeinerbarer Aussage vorzunehmen.“<sup>38</sup> Bataille lernt Sartre in den Jahren der Besatzung als einen typischen Absolventen der Eliteuniversität École Normale Supérieure kennen, der die Texte eines Bibliothekars (Bataille arbeitet lange Zeit in der Bibliothèque Nationale de France) besserwisserisch rezensiert und ihn in öffentlichen Diskussionen bloßzustellen versucht. Wer sich den strengen Spielregeln seiner Disziplin nicht fügen wolle, dessen Vorgehen wird als „Taschenspielertrick“ disqualifiziert.<sup>39</sup> Diese Art von Rivalität, die sich in Überbietung und Herablassung äußert, mag Bataille skeptisch gegen Sartres kommunikationsethische Ansprüche stimmen, als dieser sich später für die „littérature engagée“ einsetzt.

Im Lichte der hier skizzierten Debatte um die politische Funktion von Literatur sollte vor allem folgendes deutlich geworden sein: Die Prosa als Ausdrucksform von literarischem Engagement kann in Sartres Konzeption nur privilegiert werden, wenn ihre Berührungspunkte mit diskursiver Kommunikation zum entscheidenden Kriterium werden. Literatur, die den Blick auf sich selbst statt über sich hinaus lenkt, blockiere das Engagement (der „pur stylisme“ Flauberts etwa). Je diskreter die Prosa sei, je transparenter bezüglich ihrer Aussage und Handlungsziele, desto potenter werde ihr gesellschaftspolitischer Gehalt. Dem tritt Bataille als Verteidiger einer indiskreten Prosa – mit Adorno könnte man sagen: unversöhnlichen Prosa – gegenüber. Literatur, die sich erklärter Weise in politische Debatten einklinke, gar Einfluss darauf geltend machen möchte, lasse begriffslogischem „prosaïsme“ den Vortritt. Sie werde ins diskursive Sprechen überführt und drohe gerade so, sich in den Konzessionen ans Außerliterarische zu verlieren. Indem sie gezielt das Gespräch mit der prosaischen Wirklichkeit suche, werde die Prosaliteratur profan, trivial. Prosa müsse insofern weniger von der Poesie unterschieden, sondern gegen ihre Verwertung zur „littérature engagée“ verteidigt werden. Die diskretere und so erst engagierte ‚Prosa von Welt‘, die sich in den gesellschaftlichen Diskurs einmischt, stehe der Position einer indiskreten, widerspenstigen Prosa, die Sinn eher überproduziert, statt sich an einem ‚produktiven‘ Gespräch zu beteiligen, geradezu komplementär gegenüber.

<sup>38</sup> Peter Bürger: Das Denken des Herrn. Bataille zwischen Hegel und dem Surrealismus. Frankfurt a. M. 1992, 43.

<sup>39</sup> So Werner Böckenkamps Übersetzung von „tour de passe-passe“, womit Sartre Batailles ‚betrügerische‘ argumentative Methode in „Un nouveau mystique“ bezeichnet, SIT 1, 187 und 189.

In den Diskussionen Sartres und Batailles scheinen auf Grundlage ihres jeweiligen Zugangs zu Prosa und dem Prosaischen bzw. zu Engagement und ‚Desengagement‘ also unterschiedliche Auffassungen vom Realitätsbezug der Literatur auf. Prosaisch erscheint Bataille die Wirklichkeit vor allem deshalb, weil sie von gesellschaftlichen Zwängen, moralisierenden Ansichten und dem omnipräsenten Auftrag zur nützlichen Produktivität strukturiert sei. „La croyance, plutôt l’asservissement au monde réel est sans l’ombre d’un doute un fondement de toute servitude“ (OC 11, 31; Hervorhebung im Text), heißt es in dem Essay über den Surrealismus, in dessen Fußnote die Bemerkung zur „littérature engagée“ auftaucht. Das Distinktionsmerkmal von Literatur bestehe darin, sich dieser „monde réel“ verweigern zu können, sich ihr nicht unterwerfen zu müssen. Was Bataille als „asservissement“, als ‚Knechtung‘ oder ‚Indienstnahme‘ durch die Wirklichkeit erscheint, macht für Sartre gerade die ‚Situiertheit‘ von Literatur aus. Da sie unweigerlich Teil eines Kollektivs und immer schon an dessen Wirklichkeit beteiligt sei, müsse sie nicht nur als Abbild davon begriffen, sondern auch als Mittel zur Intervention gegen das genutzt werden, was Unfreiheit oder Zwänge erzeuge. Die Freiheit der Literatur bestünde darin, diese ‚Situiertheit‘ gleichzeitig anzuerkennen und überwinden zu können. Und in dieser Hinsicht klaffen die beiden Auffassungen wohl am weitesten auseinander. Denn Batailles Vorstellung einer freien, unprosaischen, poetischen (Prosa-)Literatur läuft auf den Abbruch des Gesprächs hinaus: „Je ne puis regarder comme libre un être n’ayant pas le désir de trancher en lui les liens du langage.“ (OC 11, 31) Wenngleich das Motiv der Abwendung vom Schreiben in Batailles Werk immer wieder auftaucht,<sup>40</sup> könnte sich in der Rede von der Freiheit durch das Kappen der Sprache, zumindest an dieser Stelle, auch der Wunsch ausdrücken, endlich einen Schlussstrich unter dem anhaltenden Gespräch zwischen dem „maître de philosophie“ und dem „nouveau mystique“ zu ziehen. Selbst in die Fußnote verschoben, bleibt jener diesem auf den Fersen. Die „prose engagée“ ist der Stein im Schuh von Batailles Literaturtheorie.

---

**40** Paradigmatisch das Vorwort der ökonomietheoretischen Schrift *La part maudite* (1949): „Écrivant le livre où je disais que l’énergie ne peut être finalement que gaspillée, j’employais moi-même mon énergie, mon temps, au travail [...]. Dirai-je que dans ces conditions je ne pouvais parfois que répondre à la vérité de mon livre et ne pouvais continuer de l’écrire?“ OC 7, 20 f. Marguerite Duras hat Batailles Schreibweise treffend als Anschreiben gegen die Sprache charakterisiert: „On peut donc dire de Georges Bataille qu’il écrit contre le langage. Il invente comment on peut ne pas écrire tout en écrivant.“ Marguerite Duras: À propos de Georges Bataille, in: *La Ciguë* 1 (1958), 32–33, hier: 32.

